

schaft zur Digitalisierung ganzer Handschriften bzw. sogar Signaturgruppen von Handschriften in erfreulichem Maße zu. Genannt sei etwa die Universitätsbibliothek Graz, aus deren Sammlung derzeit etwa 60 Handschriften vollständig im Netz benutzt werden können. Freilich setzt die Benutzung den Zugriff auf den gedruckten Katalog von Anton Kern von 1942 bzw. 1956 voraus, da mit Bezeichnungen wie „Sammelhandschrift um 1200“ (sogar noch ohne Angabe der Handschriftensignatur) kaum jemand viel anfangen können. Die präsentierten Bilder sind farbig, aber von ganz bescheidener Qualität, schwierige Stellen wird man hier nicht verifizieren können¹⁰.

Interessant ist auch der Weg, den die Stiftsbibliothek St. Gallen eingeschlagen hat: Sie bietet als Sonderfunktion ihres Internet-Kataloges die ‘Suche nach Literatur über Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen’¹¹. In einer besonderen Maske kann man die Signatur der entsprechenden Handschrift eingeben.

Es sind jedoch bei den meisten Unternehmungen zwei fundamentale Fehler zu beobachten. Zum einen konzentriert man sich zu stark auf ‘Kabinettstücke’, die zumindest in der textorientierten Forschung meist gar nicht das Gewicht haben, das der nicht selbst forschende Bibliothekar ihnen beimißt. Zum anderen zeigt sich die Tendenz zu aufwendiger Gestaltung der graphischen Oberflächen und zum Einsatz von überdimensionierter (und nebenbei extrem teurer) Software. Auf die Ladezeiten, die man dem Benutzer am anderen Ende des Systems zumutet, wird viel zu wenig oder gar keine Rücksicht genommen. Grundsätzlich sollten die Digitalisate nur auf Standardkomponenten aufbauen, also z.B. Vorgaben für die Kodierung der Seitenzahlen eines Drucks in den Dateinamen bzw. – bei besonders hartnäckigen Fällen – in einer Steuerdatei machen, doch sollte dieses System möglichst selbsterklärend sein, um auch kleineren Einrichtungen die Möglichkeit zur Mitwirkung zu geben. Das schließt eine Komponente ein, die für die Zukunft der wissenschaftlichen Arbeit im Web maßgeblich sein dürfte: die Möglichkeit des ‘Elektronischen Zitats’, d.h. einer klar strukturierten URL, die es ermöglicht, aus jeder beliebigen Fremdseite heraus genau die Seite eines Buches oder einer Handschrift aufzurufen, die zitiert wird. Die Herkunft des Digitalisats (also des Erstellers und des Eigentümers der Vorlage) sollte darum im das Image der Seite umgebenden Rahmen immer vermerkt sein. Wo dies nicht geschieht, läuft das Angebot an den wirklichen Bedürfnissen der Forschung vorbei und hält sich allenfalls aufgrund seiner Monopolstellung über Wasser.

Konkret ist in den vergangenen Jahrzehnten bei der Reproduktion bedeutender Handschriften auf Mikrofiche etwas Ähnliches geschehen. Daß diese kostspieligen Unternehmungen, die ohne öffentliche Gelder niemals zustande gekommen wären, keine durchschlagende Veränderung der Forschungssitua-

10) Die Adresse der Seite lautet: http://www.literature.at/webinterface/library/COLLECTION_V01?objid=1081.

11) <http://aleph.sg.ch/ALEPH/-/file/lithandschriften-stibi.htm>.